



KAUFMANN, KITA, COWORKING

Die Zukunft guter Arbeit liegt auf dem Land



Foto: coworkland.de

Viele Deutsche leben auf dem Land und pendeln von dort täglich zur Arbeit – das kostet Zeit, Benzin und Nerven. Coworking-Spaces auf dem Land könnten die Pendelei eindämmen und viele ländliche Regionen wiederbeleben.

Ulrich Bähr

ist Vorstand der CoWorkLand eG i. Gr. und Projektleiter
Digitalisierung der Heinrich-Böll-Stiftung Schleswig-Holstein.
baehr@boell-sh.de

Irgendwo im Nichts liegt der Hof Viehbrook – im Vorbeifahren ein Holsteiner Bauernhof in Alleinlage wie viele andere. Und doch wird hier Zukunft gemacht: Auf Viehbrook gibt es einen kleinen Kaufmannsladen, eine Kita und einen Co-working-Space. Ein privat organisiertes Angebot, das einen großen Teil dessen abbildet, was Daseinsvorsorge auf dem Land künftig bedeutet. Und damit ein Vorreiter für die Digitalisierung des ländlichen Raums.

Denn bisher sind hier die Versprechen der Digitalisierung noch nicht angekommen. Während viele Menschen heute eigentlich dort arbeiten könnten, wo sie leben, und so Pendelzeit, Benzin und Nerven sparen würden, verstärkt die Digitalisierung die Landflucht oftmals.

Der Hof Viehbrook zeigt, dass es anders geht, wenn Angebote geschaffen werden. Wie in einem Berliner Kiez können Dorfbewohnerinnen und -bewohner hier zu Fuß zur Arbeit gehen, ihre Kinder nebenan zur Kita bringen, auf dem Nachhauseweg noch das Nötigste im Hofladen kaufen. Gleichzeitig bietet der mit Glasfaser angebundene Coworking-Space auch ein soziales Umfeld, Kolleginnen und Kollegen, mit denen man über Berufliches, aber auch über den neuesten Dorfklatsch sprechen kann. Gerade für junge Familien in den Städten ist das ein spannendes Angebot und ein guter Grund, (zurück) aufs Land zu gehen. Denn eigentlich bietet Viehbrook alles, was auch ein Kiez in Berlin-Friedrichshain

bietet: Wer hier wohnt, kann alles Alltägliche zu Fuß erledigen, tagelang den Ort nicht verlassen – und gleichzeitig einen hochmodernen Job haben. Das Dorf wird wieder zu dem, was es vor hundert Jahren einmal war: Arbeits- und Lebensmittelpunkt für seine Bewohnerinnen und Bewohner. Nur dass diese eben ganz andere Hintergründe und Berufe haben als damals.

Was, wenn es nicht einen Hof Viehbrook, sondern hunderte gäbe? Was für einen Wandel in Stadt und Land würden wir erleben, weg von der Pendelei, hin zu besserer Vereinbarkeit, Dörfern voller Leben, einem naturnahen, entspannten Leben? Könnte in Zeiten, in denen drohende Fahrverbote Stadtgesellschaften spalten, die Vermeidung von Mobilität – statt ihrer Umorganisation – die Probleme lösen?

Was, wenn die Digitalisierung einen anderen, nachhaltigeren Pfad des Megatrends Urbanisierung ermöglicht? Während in anderen europäischen Staaten wie England und Frankreich die Konzentration des gesellschaftlichen Lebens auf die Ballungsräume London und Paris zu einer scharfen Stadt-Land-Spaltung geführt hat, ist dieser Trend im traditionell föderal und mittelständisch geprägten Deutschland noch nicht voll durchgeschlagen. Ist eine Zukunft denkbar, in der die Fläche zwischen den großen Städten gefüllt ist mit Leben, Arbeit und Kultur, so dass Städter hier leben können, ohne auf ihren urbanen Lifestyle zu verzichten?

PopUp-CoWorking an Stränden und auf Gutshöfen

Mit diesen Fragen ist 2018, gefördert vom Bundeslandwirtschaftsministerium, das Projekt „CoWorkLand“ der Heinrich-Böll-Stiftung Schleswig-Holstein angetreten. Im Sommer konnten Interessierte am Ostseestrand in einem mobilen PopUp-CoWorking-Space einen Blick auf die Zukunft der Arbeit werfen. Das Projekt erforschte an unterschiedlichen Orten im Umland von Kiel – der „KielRegion“ –, welche Chancen Coworking auf dem Land bietet, wie sich solche Orte nutzen ließen und welche Geschäftsmodelle für die Betreiber funktionieren könnten. Der Aufbau des PopUp-Space war einfach – der aus Containern gebaute mobile Coworking-Space bietet alles, was Coworking braucht: Schnelles Internet, guten Kaffee, schöne Arbeitsplätze und vor allem: nette Leute.

Ein Eindruck aus dem mobilen CoWorkLand: Johannes, Anfang 60, sitzt, sein Laptop vor sich, auf der Terrasse vor der

Das Projekt CoWorkLand

- **Projektstart:** Januar 2018
- **PopUp-Standorte:** 21 in 6 Regionen
- **Genossenschaftsgründung:** 2/2019
- **Mitglieder:** 38 (Stand 12/19)
- **Coworking-Spaces:** 13 (Stand 12/19)
- **Team:** 6 Personen
- **Angebot:** Vermarktung, Qualifikation, Beratung

Kaffeebar und blickt Richtung Deich und Meer. Er arbeitet am Aufbau eines Online-Shops für Rollstühle und ist regelmäßiger Gast im CoWorkLand. Vor einem Jahr ist er von Bayern ins Heimatdorf seiner Frau in den Norden gezogen, nun kommt er fast jeden Tag von Laboe mit dem Fahrrad zum Arbeiten hierher. Neben ihm sitzt Andrej um die 30 Jahre jünger, der ebenfalls konzentriert auf sein Laptop schaut. Nach einer Weile kommen die beiden ins Gespräch. Andrej erzählt, dass er nebenberuflich einen Online-Shop für orthopädische Kissen aufbaut. Die beiden lachen – sie haben sich gefunden, und sind ab diesem Moment ins Gespräch vertieft. Vielleicht entsteht eine Kooperation, gewachsen auf einem Acker hinterm Deich.

Ein anderes Beispiel: Anja, Anfang 30, aus Hannover. Ihre Mutter wollte Camping-Urlaub in Sankt Peter-Ording machen, und Anja wollte sie eigentlich nur im Campervan an die Nordseeküste bringen. Doch dann sah sie, dass der mobile Coworking-Space der Heinrich-Böll-Stiftung Schleswig-Holstein am Strand steht – und entschloss sich spontan dazu, eine Woche hier zu arbeiten. Anja ist Kitesurferin, mixt die Arbeit im Space mit ihrem Sport, wenn der Wind gut ist. Für ihren Arbeitgeber kein Problem – ihr Chef sitzt in Süddeutschland, ihr Team ist weltweit verteilt und kommuniziert mit unterschiedlichen digitalen Kollaborationstools. Das, was so oft „Zukunft der Arbeit“ genannt wird, ist für Anja Realität – und ist es für immer mehr Menschen in Deutschland. Wir sollten aufhören, das „Zukunft“ zu nennen.

Die Beispiele zeigen, welche innovativen Potenziale das Konzept für den ländlichen Raum hat: Menschen zusammenzubringen, Netzwerke zu erschaffen, die wieder Innovation und Gemeinschaft aufs Land bringen. Neue Räume für Menschen schaffen, die bisher nicht auf dem Land leben



Foto: coworkland.de

PopUp-Coworking an der Kieler Förde

konnten, weil ihnen zu viel fehlte. In dem Moment, wenn ein Coworking-Angebot vorhanden ist, werden ländliche Regionen für „Stadtflüchtlinge“ sowie Rückkehrerinnen und Rückkehrer spannend. Für sie ist es ein Teil der Daseinsvorsorge: Netflix bekomme ich über schnelles Internet, Zugang zu einer Gemeinschaft von „likeminded people“ nicht. Dafür braucht es eine andere, ebenso moderne Infrastruktur. Coworking-Spaces sind diese Infrastruktur: Wie das Glasfaserkabel das Entertainment liefert, ermöglichen sie Zugang zur Community.

Fruchtbare Korallenriffe, auf denen sich vieles ansiedeln kann

Darum ist Coworking auf dem Land ganz anders als in der Stadt. Dort ist Raum knapp, auf dem Land nicht. Hier sind Menschen knapp. Und die, die hier sind, suchen daher: andere Menschen. Eben die Community, wie es in der Sprache der Coworker heißt. Noch sind es vor allem Kreative, Freiberufler, Start-ups – Menschen, die neue Arbeitsformen schon leben und ein solches Angebot schnell verstehen und annehmen. Doch das ändert sich – Coworking auf dem Land hat eine viel breitere Zielgruppe als in der Stadt, weil mehr Menschen ganz direkt davon profitieren. Den Cowor-

king-Space „Alter Heuboden“ in Felde, der aus einer Segelmacherei hervorging, nutzte zuerst eine Schneiderin aus dem Ort, dann ein Informatiker. Solche Räume sind neue, sehr inklusive Gemeinschaftsorte für die Dörfer, ein wenig „Freiwillige Feuerwehr 2.0“.

Ein Coworking-Space auf dem Land entwickelt sich darum am besten dort, wo schon eine Community – also eine Gemeinschaft – existiert. Und vor allem: Wo schon eine Person ist, die sich kümmern kann. Das, wie es neudeutsch heißt,

Community Management. Gerade am Anfang ist die Führung eines solchen Ortes, der sich ja erst entwickeln muss, kein Fulltime-Job. Es macht also Sinn, solche Orte neben Hofläden, in Bankfilialen, oder auch in einer Kirchengemeinde anzusiedeln. Dann muss die Bank vielleicht nicht schließen, sondern kann sich für neue Nutzungen öffnen – für alles, was fehlt. Und so kann Coworking auf dem Land zugleich eine Lösung für die wegbrechende Infrastruktur im ländlichen Raum sein. Im Gegensatz zur Stadt ist „Rural Coworking“ also kein abgegrenztes Geschäftsmodell, es ist fast immer ein ganz individueller Hybrid aus mehreren Nutzungen.

Das eigentliche Coworking – also die Vermietung von Arbeitsplätzen – ist wie ein Korallenriff in der Ökologie: Es ist eine Basiskultur – ist sie erstmal da, bietet sie Raum für

anderes, spezialisiertes Leben: Seeanemonen, Clownfische, Barrakudas. Coworking bietet einen zuverlässig geöffneten und betreuten Ort, und es bietet eine Kultur der Offenheit und Inklusion. Hier können sich viele Angebote ergänzend ansiedeln und ganze Orte wieder zum Leben erwecken. Die ersten, die einen neu eröffneten Space nutzen, sind Selbstständige, kleine Unternehmen und Start-ups. Sie kennen das Konzept aus der Stadt, und sie können frei über ihren Arbeitsort entscheiden. Im Gegensatz zu den städtischen Spaces aber ist die berufliche Bandbreite weit größer. Nicht nur Kreative und ITler finden sich unter den Nutzerinnen und Nutzern, sondern auch Handwerker, Steuerberaterinnen, Coaches und viele mehr. Auch immer mehr Angestellte aus großen Unternehmen, die fortschrittliche Arbeitszeitergelungen haben, nutzen die Spaces – vor allem in der Nähe der Metropolen, wo sie Pendelzeit einsparen können.

Pendlerinnen und Pendler – das große Versprechen

Die größten Potenziale liegen in den Millionen Pendlerinnen und Pendler, die jeden Tag aus der Peripherie in die Städte strömen – und erst, wenn dieses Potenzial erschlossen wird, werden die hoffnungsvollen Ideen, die sich an das Thema heften, Realität. Erst dann wird der Irrsinn, das im Zeitalter der Digitalisierung unzählige Menschen tagein tagaus Benzin und Lebenszeit in Staus verbrennen, ein Ende nehmen. Die Idee scheint so logisch – und doch sind wir weit entfernt von einer Welt, in der die Menschen nicht mehr täglich pendeln, sondern höchstens noch zweimal die Woche zu Besprechungen in die Stadt fahren. Während Menschen wie Anja, die vom Coworking-Space am Strand mit den Kollegen in Südafrika konferiert, schon mit beiden Füßen in einer

neuen Gegenwart der Arbeit steht, stecken die Heerscharen der Pendler noch tief im zwanzigsten Jahrhundert fest. Um sie zu befreien bedarf es eines tiefgreifenden Kulturwandels, eines Abschieds von der Idee, dass noch eine Autobahnspur mehr, noch ein weiteres Stockwerk (und sei es eines in einem Coworking-Büro) die aktuellen Probleme unserer Gesellschaft lösen: den Klimawandel und den demografischen Wandel.

Ideen wie die „Dableib-Prämie“, die neben die Pendlerpauschale treten muss, neue gesetzliche Rahmenbedingungen wie ein „Recht auf mobiles Arbeiten“ und eine neue Kultur des Teamworks auf Distanz sind nötig.

Arbeitsplatz-Kompetenz als neues Bildungsziel

Es braucht vor allem eine neue Arbeitsort-Kompetenz, die es den Menschen möglich macht, individuell zu entscheiden: „Wann und wo arbeite ich am besten woran und mit wem?“ Wir haben heute eine unheimlich hohe Mobilitätskompetenz, können perfekt für uns und unsere Vorlieben bestimmen, mit welchen Verkehrsmitteln wir am besten von A nach B kommen. Wir sind neugierig und probieren neue Angebote aus – passen sie zu uns? Funktionieren Ridesharing,

Carsharing, E-Scooter oder Fernbus für mich? Was passt, wird ins Portfolio aufgenommen.

Bei der Auswahl unseres Arbeitsortes sind wir von dieser Souveränität weit entfernt – die normierte Büroarbeit, der wir uns unterwerfen, ist ein bisschen so, als würden wir jede Strecke stets und ausschließlich mit dem Bus zurücklegen. Digitalisierung erlaubt es uns, unsere Tätigkeiten zu

fragmentieren und sie jeweils dort zu erledigen, wo es am besten passt – allein oder unter Menschen, im Büro, Coworking-Space, Café, Home-Office oder an einem anderen „Dritten Ort“. Doch was passt, wie das geht, das müssen wir erst lernen, herausfinden. Der Aufbau dieser Arbeitsort-Kompetenz sollte ein hochrangiges Bildungsziel sein, denn sie ist eine wichtige Voraussetzung für den positiven Wandel, an dessen Anfang wir uns erst befinden. Nur so kann ein Markt

entstehen, der die Gründung von Spaces auf dem Land für Unternehmerinnen und Unternehmer sowie Kommunen rentabel macht.

Dieser Markt existiert noch nicht – und so ist jede Gründerin und jeder Gründer, jede Gemeinde, die dennoch das Abenteuer eingeht, einen Space auf dem Land zu gründen, eine Pionierin oder ein Pionier.

Drei Trends des Coworking auf dem Land

Drei Trends zeichnen sich dabei ab. Zuerst sind da die Gemeinden, die verstanden haben, dass Coworking künftig Teil der Daseinsvorsorge ist, dass es die Menschen tagsüber zurück in ihr Dorf bringt und dass es ein wichtiges Argument im Wettbewerb um die „Stadtflüchtlinge“ sein wird, von denen es in Zukunft immer mehr geben wird. Sie beginnen, kommunal getragene Coworking-Spaces zu gründen, Beispiele dafür finden sich in Prüm in Rheinland-Pfalz (schreibtischinpruem.de) oder in Letschin in Brandenburg (coworking-oderbruch.de). Auch in Gettorf, einem großen Pendlerort bei Kiel, entsteht – angestoßen durch eine Pop-Up-Testphase durch das CoWorkLand – in 2020 ein Coworking-Space. Allein die Ankündigung Ende 2019 führte dazu, dass mehr Anfragen nach einer Mietmöglichkeit bei der Gemeinde eingingen, als der Raum aufnehmen kann.

Zum Zweiten beginnen große kommerzielle Coworking-Ketten, die Speckgürtel um die großen Städte herum zu untersuchen, um Standorte für Coworking an Knotenpunkten von Pendlerinnen und Pendlern zu identifizieren. Hier werden in den nächsten Jahren Coworking-Spaces entstehen, die eher einem Managed-Workspace-Modell folgen: Vertragspartner der Betreiber sind hier nicht einzelne Personen, sondern die Unternehmen, bei denen sie arbeiten. Sie werden Tischkontingente in der Peripherie anmieten, um ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern diese zur Nutzung anzubieten. Das ist ein Geschäftsmodell, mit dem sich auch Start-ups an den Markt wagen.

Und dann sind da zum Dritten noch private Gründerinnen und Gründer, die aufs Land gehen oder dort schon immer waren, und die im Coworking einen Weg sehen, ihr Leben auf dem Land sowohl finanziell als auch sozial und kulturell nachhaltig zu gestalten. Für sie ist es am schwierigsten, denn ihnen stehen weder kommunale Haushalte noch Investmentgelder für ihr Projekt zur Verfügung.

Viele von ihnen haben sich daher in der CoWorkLand-Genossenschaft organisiert. So viele, dass aus dem Projekt schnell eine Bewegung wurde, um den Norden Deutschlands tatsächlich in das Coworking-Land zu verwandeln. Die Genossenschaft sorgt dabei für gemeinsame Vermarktung – unter anderem durch Messeauftritte, zum Beispiel auf der „Grünen Woche“, oder auf der Webseite www.coworkland.de, auf der jeder Space sich präsentieren kann und buchbar ist. Zudem bietet die CoWorkLand eG Fortbildungen wie „How to Cowork“ oder „Community Management“ an, berät ganz konkret bei der Gründung, welches Geschäftsmodell am besten funktioniert oder welche Raumnutzungen wichtig sind. Vor allem aber vernetzt sie die Gründerinnen und Gründer untereinander. Denn sie sind vor Ort als Pioniere mit dem innovativen Konzept allein, und brauchen selbst eine Gemeinschaft, in der sie sich unterstützen und beraten. Das geschieht online, aber auch bei regelmäßigen Netzwerktreffen – immer im Space eines Genossenschaftsmitglieds. Eine andere wichtige Funktion der Genossenschaft ist die Beratung von Kommunen oder Regionalentwicklern, die sich für das Konzept Coworking interessieren – ihnen hilft sie mit einem auf einem Erfolgskriterien-Katalog aufgebauten Assessment und PopUp-Testphasen vor Ort.

In weniger als einem Jahr wuchs das Einzugsgebiet der Genossenschaft auf ganz Norddeutschland – noch sind es Inseln der neuen Arbeit in der Fläche, doch immer mehr Gemeinden und private Akteure schließen sich dem Projekt an. Und auch die politische Klasse erkennt immer mehr, welche Chancen im Wandel der Arbeitswelt auf dem Land liegen. Noch ist es nur ein Anfang. Doch ändern sich die Rahmenbedingungen, kann ein disruptiver Umbruch rasend schnell gehen, das lehrt die Geschichte der Digitalisierung. Die CoWorkland eG arbeitet daran, dass die Entwicklung dann auf einem nachhaltigen Pfad verläuft, der regionale Akteure stärkt und Wertschöpfung vor Ort hält.